

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 188.

Freitag, den 14. August 1914.

21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Nationale Vorarbeit der „Vaterlandslosen“!

Nachdem sich die Spannung und Aufregung der ersten Tage etwas gelegt hat, verlohnt es sich, einige ruhige Betrachtungen über die Arbeiterbewegung und die Landesverteidigung anzustellen.

Erweiternd wirkte die Verwunderung der bürgerlichen Presse über die Haltung der Sozialdemokratie, die nach der Meinung der bürgerlichen Parteien eigentlich jetzt Landesverrat hätte begehen müssen. Ob unsere Gegner sich nur dumm stellen, oder ob sie aus der ungerechten Behandlung, die die Sozialdemokratie von dem Staat und seinen Organen erfährt, zu ihrer Auffassung kamen, wollen wir hier nicht untersuchen. So viel steht jedenfalls fest, daß wir zu jeder Zeit alle unsere Kräfte für die Verteidigung aller Kulturvölker eingesetzt und uns gegen den Krieg erklärt haben, aber ebenso steht fest, daß wir niemals daran gedacht haben, uns wehrlos einem angreifenden Gegner preiszugeben. Oft genug und deutlich genug haben unsere Vertreter in den Parlamenten zum Ausdruck gebracht, daß die Sozialdemokraten ihr Vaterland wahr und aufrichtig lieben und Freiheit und Kultur gegen einen Angriff eines Feindes — zum Beispiel von der Qualität des russischen Zaren — bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen bereit sind.

Die Sozialdemokratie hat darauf hingearbeitet, daß Einrichtungen geschaffen werden, die dem Deutschen sein Vaterland lieb und wert machen; sie ist für Gleichberechtigung eingetreten und hat die Ausbeutung und Unterdrückung des Volkes bekämpft. Was diesem Wirken der sozialdemokratischen Partei zu danken ist, das soll sich nun als nationale Vorarbeit erweisen.

Wenn man jetzt den Aufmarsch der gewaltigen Massen zur Verteidigung des Landes beobachtet, so muß man sagen, daß ohne die Organisations- und Arbeiterbewegung, ohne ihre gewaltige Bildungsarbeit und Disziplinierung die Bewegung in solcher Gräßlichkeit nicht zu erreichen gewesen wäre.

Noch mehr: Wie sähen die Industriearbeiterheere jetzt aus, wenn sie nach dem Willen des ausbeutungsgierigen Unternehmertums bei überlanger Arbeitszeit und Hungerlöhnen ihr Leben fristen müßten und schußlos daständen in Unfall- und Krankheitsfällen? Sie wären degeneriert, für den Kriegsdienst untauglich, und die Sterblichkeitsziffer wäre so hoch, daß Hunderttausende von Menschen weniger zur Verteidigung bereit ständen!

Trotz Polizei, Staatsanwalt und Klassenjustiz, trotz geistlicher und ungeistlicher Unterdrückung haben die Sozialdemokratie, die Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung die deutsche Arbeiterklasse auf eine höhere Lebenshaltung hinaufgekämpft und haben trotz aller Verdächtigungen in diesem Sinne wirkliche nationale Vorarbeit für die Erhaltung der deutschen Nation geleistet. Wehe denen, die schuldig sind, daß diese Arbeit nicht so gründlich sein konnte, daß sie vielleicht nicht ausreichte, den jetzt gestellten schweren Aufgaben gerecht zu werden!!

## Was der Weltkrieg nicht vernichten kann.

In dieser Zeit, in der wir mit qualvoller Ungewißheit die kommenden ungeheuren Erscheinungen erwarten, versucht die Phantasie vergeblich, alle Möglichkeiten auszuschöpfen. Aber auch ihren Kombinationen sind durch geschichtliche Erfahrung gewisse Grenzen gesetzt. Aber die sie nicht hinausschweifen darf, wenn die Welt nicht den Boden der Berechnung verlieren will.

Niemand weiß, wie die Landkarte Europas im nächsten Jahr aussehen wird, welche Umwälzungen sich in den Verfassungen der Staaten, ja in der Wirtschaftsorganisation der ganzen menschlichen Gesellschaft vollziehen werden, aber das eine ist gewiß, daß die großen Völker, die an dem Kriege beteiligt sind, auch nach seiner Beendigung ihre Existenz behaupten werden.

Die größte Gefahr besteht für das französische Volk. Es kann die Lücken, die ihm durch die Sterblichkeit in normalen Zeiten geschlagen werden, durch den Geburtenzuwachs kaum noch schließen und besitzt außerhalb des Staates selbst keine geschlossenen Massenansiedlungen. Aber wenn auch der französische Staat um seine Geltung als Weltmacht kämft, so ist an eine Vernichtung des französischen Volkes und seiner nationalen Selbständigkeit nicht zu denken.

Biel günstiger als die Franzosen sind die Engländer und Russen gestellt. Zu den Vorteilen seiner insularen Lage und seines immer noch vorhandenen Geburtenüberschusses fügt England die gewaltigen Sicherheiten, die ihm durch seine Expansion über den ganzen Erdball gegeben wird. Die englisch sprechende Bevölkerung bildet den größten Teil der zivilisierten Menschheit. Was für England die See ist, ist für das russische Volk die unermessliche Ausdehnung seines Landes. Der niedrige Kulturgrad und die agrarische Wirtschaft geben dem Ganzen eine gewisse Unempfindlichkeit und eine gewaltige Kraft der Wiedergeburt. Der Verlust von Provinzen und von Millionen Menschen kann das russische Volk noch immer nicht an seinem Lebensnerv treffen.

Das gleiche wie für die Gegner gilt natürlich auch für das deutsche Volk. Das deutsche Volk kann durch einen Krieg von viel Unheil betroffen werden, das wir alle mit angespannter Kraft abzuwehren bemüht sind, aber kein Gegner wird an die Möglichkeit denken, es auszurotten oder als Ganzes auf die Dauer fremder Herrschaft zu unterwerfen.

Die gegeneinander anstürmenden Gewalten sind unzerstörbar. Die Grenzen ihrer Herrschaft können sich verschieben, ihre staatlichen Daseinsformen können grundstürzenden Veränderungen unterliegen, aber die vier großen Völker selbst werden auch nach dem Kriege leben, und keins von ihnen wird, wie immer das Ringen enden mag, ihre Hoffnung auf eine bessere Zukunft aufgeben. Ist doch — wie die Ereignisse der letzten Zeit lehren — selbst das polnische Volk, dessen staatliche Existenz längst vernichtet ist, — ein Faktor geblieben, mit dem man rechnet, und ein Bundesgenosse, um den man wirbt!

Die Sieger im Weltkrieg würden aber ihrer eignen Sache und ganz Europa unheilbaren Schaden zufügen, wenn sie im Ueberschwang des Machtgefühls die festen, dauernden Tatkraften des Völkerlebens aus den Augen verlieren würden. Der beste Krieg wird nicht der sein, der dem Geschlagenen die schwersten Bedingungen auferlegt, sondern vielmehr der, der den Völkern die Möglichkeit gibt, sich nebeneinander zu behaupten und in nationaler Unabhängigkeit ihre Kulturaufgaben zu erfüllen. Die Völker können einander nicht vernichten. Ihr Ziel muß bleiben, einen Zustand zu schaffen, der ihnen gestattet, sich zu vertragen.

## Von den Kriegsschauplätzen.

### Gegen Rußland.

Heute liegt nur eine Nachricht von einem Vordringen österreichisch-ungarischer Truppen in russisch-Polen vor. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß die deutschen Truppen an der Ostgrenze untätig sind. Auch sie werden ohne Frage ihre Schuldigkeit tun. Wenn darüber noch keine Nachrichten zu uns bringen, dann geschieht das sicherlich aus strategischen Gründen. Ohne Zweifel werden wir in der nächsten Zeit auch hierüber Näheres hören.

Die erwähnte Meldung aus Wien besagt: Vom nördlichen Kriegsschauplatz wird berichtet, die österreichisch-ungarischen Truppen rücken in russisch-Polen weiter vor. Ungefähr 700 russische Deserteure wurden in Linz, Salzburg und Innsbruck eingebracht. Bezeichnend für den Geist der österreichischen Truppen ist die Tatsache, daß ein in russische Gefangenschaft geratener Gynar am nächsten Tage auf einem Kosakenpferde wieder zu seiner Abteilung einrückte.

## Gegen England.

England hat nun auch Österreich-Ungarn offiziell den Krieg erklärt und gleichzeitig den Befehl erteilt, die Feindseligkeiten zu beginnen. Diese Kriegserklärung mußte kommen; sie war jeden Moment zu erwarten. Nun ist auch hier die Bahn frei und Österreichs Flotte kann jetzt unseren Schiffen im mittelländischen Meer gute Dienste leisten. Hoffentlich bereiten sie der englischen und französischen Flotte im Mittelmeer recht große Schwierigkeiten und tragen so zu ihrem Teil mit zur raschen Beendigung der Feindseligkeiten bei.

Die vorliegenden Meldungen besagen: Donnerstag mittag 11½ Uhr erschien der englische Botschafter im Ministerium des Äußern und erklärte, daß sich England von Mittwoch mitternacht an als mit Österreich-Ungarn im Kriegszustand befindlich betrachte. Gleichzeitig forderte der Botschafter seine Pässe.

Die englische Admiralität hat Befehl erteilt, die Feindseligkeiten mit Österreich-Ungarn zu beginnen.

## Gegen Serbien und Montenegro.

Die Nachrichten von diesem Kriegsschauplatz laufen nur spärlich ein. Heute ist lediglich folgende Meldung aus Semlin von gekaperten serbischen Schiffen zu verzeichnen: Eine Abteilung ungarischer Grenzgendarmen kaperte drei serbische Dampfer, und zwar den Personendampfer „Sumadia“, mit 51 Serben an Deck, den Personendampfer „Beligrad“ mit 150 Passagieren und den Schleppdampfer „Kraina“, mit 21 Passagieren und 11 Schleppern. Die gefangenen Serben wurden als Kriegsgefangene interniert. Die Schiffe wurden auf das ungarische Ufer gebracht.

## Allgemeines.

### Gewerkschaftliche Kriegshilfe.

Wie der Vorstand des Bergarbeiterverbandes in einem Aufruf bekannt gibt, reserviert der Verband vorläufig eine Million für die Unterstützung der zum Kriegsdienst einberufenen Mitglieder. Das mögen sich einmal die Herren merken, die immer trotz gegenteiliger Beweise behaupten, die Beiträge der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter würden in der Hauptsache für Verwaltungs- und Streitzwecke verwendet. Dieselben Herren mögen weiter davon Notiz nehmen, daß die Angestellten der freien Gewerkschaften und auch der sozialdemokratischen Partei und Parteipresse während des Krieges im Interesse der Familien der ins Feld Gezogenen auf einen nicht unerheblichen Teil ihres Gehalts verzichten. Ob sie, sofern sie Beamte oder Angestellte sind, wohl auch daselbe tun werden???

### Die Guthaben feindlicher Staaten.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Den russischen, französischen, belgischen und englischen Staaten sollen gegen eine Reihe von Banken, Instituten usw. in ganz Deutschland nicht unerhebliche Forderungen zustehen. Die Abführung solcher Guthaben an feindliche Mächte nach dem Ausbruch eines Krieges schädigt das Vaterland. Wer auf diese Weise dem Feinde Vorschub leistet, wird unter Umständen

Nach § 59 des Reichsstrafgesetzes wegen Landverrats bestraft. In Berlin beschlagnahmen die Oberbefehlshaber in den Marken die dem russischen Reich zugehörigen Fortifikationen, namentlich aus Bunkern und Kreditgesellschaften aller Art, als Eigentum des feindlichen Staates und überwiegen sie dem Kaiser des Deutschen Reiches, vertrieben durch den Staatssekretär des Reichsschatzkanzlers, zur Einschließung. Dem Reichsinteresse würde es dienen, wenn das Bestehen solcher Fortifikationen dem Reichsschatzkanzler im weitesten Umfange bekannt würde, damit wegen ihrer Beschlagnahme das Erforderliche veranlaßt werden kann.

### Keine deutschen Minen in der Nordsee.

Das Wolffsche Telegraphenbureau teilt mit: Gegenüber anders lautenden englischen Nachrichten des „Foreign Office“ sind wir von maßgebender Stelle ermächtigt zu erklären, daß keineswegs in der Nordsee deutsche Kontaktminen gelegt sind, die den neutralen Handel gefährden, sondern einzig und allein in unmittelbarer Nähe der englischen Küsten.

### Noch immer keine Verlustliste von Lüttich.

Ueber die Verluste bei den Kämpfen um Lüttich gingen beim Zentral-Nachweis-Bureau des Kriegsministeriums Berlin, Dorotheenstr. 48, bereits sehr viele Anfragen ein. Die Beantwortung wird leider erst nach einigen Tagen möglich sein, da die Berichte der Truppen noch nicht eingetroffen sind.

### Zur Beachtung!

Das Zentral-Nachweis-Bureau des Kriegsministeriums Berlin gibt bekannt: Im allgemeinen Interesse ist es wünschenswert, daß die Anfragen recht kurz gehalten werden, denn die Durchsicht erfordert sonst zu viel Zeit, so daß die Auskunft erheblich verzögert wird. Die vorgeschriebenen, bei der Post erhältlichen Doppelkarten werden zuerst beantwortet. Sie sind also das beste Mittel, eine schnell gewünschte Antwort zu erhalten. Der Gesamtheit wird es ferner zugute kommen, wenn die Anfragen auf solche Fälle beschränkt werden, wo die Vermutung wirklich begründet ist, daß der Familienangehörige, um den es sich handelt, auch wirklich an einem Gefecht teilgenommen hat. Es versteht sich von selbst, daß das Zentral-Nachweis-Bureau, sobald es Nachricht hat, mit unbedingter Offenheit die Antwort erteilt und nichts verheimlicht.

### Amtliche Erhebungen über die Verfälle in Belgien.

Amtlich wird gemeldet: Die deutsche Reichsregierung hat infolge der furchtbaren Verbrechen in Belgien gegen deutsche Leben und Eigentum und infolge der Ermordungen zahlreicher Deutscher in Antwerpen und Brüssel den zum Schutz der Deutschen in Belgien bestellten amerikanischen Gesandten in Brüssel um die Aufnahme amtlicher Erhebungen gebeten. Die deutsche Reichsregierung ist entschlossen, für die belgischen Greuel auch finanziell vollen Schadenersatz zu fordern, während die Richtigstellung der Schuldigen (bei der passiven Haltung der belgischen Polizei gegenüber den Deutschenmorden) unseren Waffen überlassen bleiben wird.

### Nähe in Brüssel.

Wie dem Dülldorfer General-Anzeiger berichtet wird, hat sich die Lage der Deutschen in Brüssel in den letzten Tagen unter dem Schutz der Behörden gebessert. Die Polizei hat jetzt alle größeren Ausschreitungen des Pöbels verhindert.

### Wie der Bajenzeele Englands das Völkerecht achtet.

Das in Amsterdam erscheinende „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus Rotterdam: Der niederländische Dampfer „Alcor“ ist nicht, wie anfänglich angenommen wurde, infolge eines Unglücks, sondern von der russischen Flotte in der Ostsee zum Sinken gebracht worden. Es besteht die Vermutung, daß die Russen den Dampfer zu irgend einem Zwecke brauchen wollen und ihn einfach wegnahmen, um, nachdem sie die Mannschaft in Sicherheit gebracht hatten, ihn sinken zu lassen.

Wird England nun auch gegen diesen Bruch des Völkerechts einschreiten? Vor Kurzem!

### Ein Deutscher in Petersburg ermordet.

Herrn Kattner, der langjährige Polizeikommissar der Deutschen Botschaft in Petersburg ist vom russischen Pöbel ermordet worden.

### Zur englischen und französischen Kriegserklärung an Oesterreich.

Der österreichisch-ungarische Botschafter in London erhielt, nach einer Mitteilung des Wiener Botschaftsbureau, am Mittwoch eine Note des englischen auswärtigen Amtes mit folgendem Inhalt: „Der König der französischen Regierung, die nicht mehr in der Lage ist, unmittelbar mit der österreichisch-ungarischen Regierung zu verhandeln, habe sich seiner Ergebenheit folgende Mitteilung zu machen: Die österreichisch-ungarische Regierung bestreite, nachdem sie an Serbien den Krieg erklärt, und somit in Europa den Beginn der Feindseligkeiten erzwänge, ohne jede Provokation seitens der französischen Regierung in den Kriegszustand mit Frankreich. Ebenso nahm Oesterreich-Ungarn, nachdem Deutschland erst Rußland und dann Frankreich den Krieg erklärte, in diesem Konflikt Partei, indem es sich selbst Rußland den Krieg erklärte, das bereits an der Seite Frankreichs im Kampf begriffen ist. Mehrere glaubwürdige Informationen schickte Oesterreich-Ungarn Truppen an die deutsche Grenze unter Bedrohung, die einer direkten Bedrohung gleichkommen. Angesichts dieser Tatsachen steht die französische Regierung im gewöhnlichen, der österreichisch-ungarischen Regierung zu erklären, daß sie alle Maßregeln ergreifen wird, um jeden Handlung und Drohung entgegenzutreten zu können.“

Anschließend an diese Mitteilung erklärte Graf dem österreichisch-ungarischen Botschafter in London: „Nachdem der Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Frankreich in der angelegentlichsten Weise erfolgt, so ist die englische Regierung geneigt zu erklären, daß von ihrem Botschafter in Petersburg der Kriegszustand zwischen Großbritannien und Oesterreich-Ungarn eingetreten ist.“

In dieser Erklärung hat ebenfalls Herr von Bismarck angedeutet, daß der Konflikt Oesterreich-Ungarns mit einem kriegführenden Staat Serbien und speziell in der Frage,

welche die internationale europäische Politik nicht berührt, nicht als Provokation zu Feindseligkeiten zwischen europäischen Mächten betrachtet werden kann. Was speziell die Begründung der französischen Kriegserklärung anbelangt, wäre hervorzuheben: Erstens geht diese über das gewöhnliche Wesentliche hinweg, daß Oesterreich-Ungarn schon deshalb genötigt war, Rußland den Krieg zu erklären, weil Rußland die Monarchie durch die an der Grenze vorgenommene Mobilisierung offensichtlich bedrohte. Zweitens: Oesterreich-Ungarn schickte keine Truppen an die deutsch-französische Grenze und dieser Umstand war der französischen Regierung auf die von ihr gestellte Anfrage durch eine offizielle Erklärung bekanntgegeben. Die Argumentation der französischen Regierung ist daher nicht bloß eine willkürliche Entstellung der Tatsachen, sondern auch eine bewusste Lüge. Wenn England sich entschloß, die traditionelle Freundschaft, die sie mit der Monarchie verband, so leichten Herzens auszusprechen, um die Sache Frankreichs zu vertreten, so ist dies eine bedauerliche Tatsache, die aber die Monarchie nicht unvorbereitet trifft, und die sie im Bewußtsein, daß das gute Recht auf ihrer Seite steht, mit Gleichmut erfüllt.

### Ein sonderbares Verlangen.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus Sofia gemeldet: Am Mittwoch habe Rußland in dringender Form das Verlangen erneuert, daß Bulgarien gemeinsam mit Serbien vorgehe. Bulgarien habe es jedoch abgelehnt, seine Neutralität aufzugeben.

Wenn diese Meldung zutrifft, dann zeugt sie von einer großen Frechheit Rußlands. Dann kann sie aber auch ein Beweis dafür sein, daß Rußland auf dem Balkan etwas plant.

### Der Untergang der „Königin Luise“.

Die „Daily Mail“ gibt die folgende Schilderung des kühnen Handstreichs unserer Marine vor der Themsemündung: Der kleine Kreuzer „Amphion“ war der Führer der dritten oder vierten Flottille von Torpedobootszerstörern. Das Sinken des deutschen Schiffes wurde durch drei der Zerstörer zuwege gebracht. Kaum hatten sie das deutsche Schiff gesichtet, als es auch schon ihren Verbauch regte machte. Ein Schuß wurde nun über das deutsche Schiff hinweggeschickt. Sofort wurde es augenscheinlich, daß es kein friedliches Schiff war. Zwei Zerstörer eröffneten nun das Feuer auf die „Königin Luise“ und fügten ihr beträchtlichen Schaden zu, obwohl nur wenige Schüsse fielen. Dann gelang es dem einen, mit einem letzten Schuß das Heck des deutschen Schiffes aufzureißen. Es legte sich auf die Seite und sank wie ein Stein. Einige von seiner Mannschaft, Verwundete und Unverwundete, wurde aufgegriffen, nach Harwich gebracht und in die Spierden-Marinefaserne übergeführt. Dann setzte der „Amphion“ seine Beobachtungsfahrt fort. Er hatte das Unglück, das Kabel zu berühren, das zwei Minen verband, die zweifellos von dem deutschen Schiff gelegt worden waren. Augenblicklich wendeten die Minen sich auf das englische Schiff zu und explodierten. Das Vorderdeck des „Amphion“ wurde zerschmettert, wobei das Getöse gar nicht groß war. Die Zerstörer ließen ihre Boote herab und fischten die Überlebenden auf. Ausgenommen diejenigen, die durch die Explosion getötet wurden, wurden so gut wie alle gerettet. Der „Amphion“ hielt sich noch ungefähr 20 Minuten über Wasser, nachdem er getroffen worden war. Dann sank er mit dem Bug zuerst, elegant in die Tiefe. Die Überlebenden wurden nach Harwich gebracht. Die deutschen Gefangenen wurden am Parkston Quay gelandet, bewacht von einer Abteilung Landsoldaten mit geladenen Gewehren und aufgestellten Bajonetten. Die Gefangenen, insgesamt 30 Matrosen, waren prächtige, hochgewachsene Leute, einige mit Bart, einige glatt rasiert nach der Sitte der englischen Marine. Ihre Mützenbänder trugen keine Schiffsnamen. Die Gefangenen schienen sich nicht sehr betroffen zu fühlen: sobald sie in die Wagen des Zuges stiegen, der sie nach Horsham bringen sollte, begannen sie vergnügt Pfeifen und Zigaretten zu rauchen.

### Was plant Japan?

Die japanische Regierung erteilte den Befehl an zahlreiche in Halle weilende Japaner, insbesondere an alle Studenten der Medizin, sofort über Amerika in die Heimat zurückzukehren.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Ausfuhrverbot für Schahwerk.

Das Verbot der Ausfuhr von Gegenständen des Kriegsbedarfs ist dahin ergänzt worden, daß auch Schuhe und Stiefel aller Art im Gewicht von mehr als 600 Gramm das Paar, mit Ausnahme solcher für Frauen und Kinder, unter das Verbot fallen.

#### Über die Möglichkeit ausreichender Brotversorgung des deutschen Volkes

Stellt der Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrates, Graf Schwerin-Löwig, in der „Deutschen Tageszeitung“ folgende Berechnung an:

Unser Brotkornerteute betrug im Durchschnitt der letzten 10 Jahre nach der Reichsstatistik 149 962 000 — also fast genau 150 Millionen — Doppelzentner, im Jahre 1913 aber rund 173 Millionen Doppelzentner. Nach dem mir bisher aus den verschiedenen Landesteilen zugegangenen Mitteilungen wird der Ertrag der diesjährigen Ernte im ganzen nicht wesentlich hinter dem des Vorjahres zurückbleiben. Ich will ihn aber sehr vorsichtig nur auf 160 Millionen Doppelzentner schätzen, wovon 15 Millionen für Saat Korn abgezogen sind, so daß 145 Millionen Doppelzentner für die menschliche und tierische Ernährung bleiben. Dazu kommen die alten Vorräte an Korn und Mehl bei Landwirten, Händlern, Mühlen und sonstigen Bearbeitern in Höhe von mindestens 15 — wahrscheinlich über 20 Millionen — Doppelzentner. Das ergibt für menschliche und tierische Ernährung bis zur neuen Ernte mindestens 160 Millionen Doppelzentner, immer vorausgesetzt, daß die Ernte unverdorben eingebracht und sorgfältig vor Verderben bewahrt wird.

Für die Ernährung von Heer und Volk wird im Kriege nicht wesentlich mehr Brotkorn erforderlich als im Frieden, da die Kopfzahl der zu Ernährenden die gleiche bleibt. Ich will aber diesen Bedarf etwas höher als den bisherigen Durchschnittsbedarf, d. h. auf volle zwei Doppelzentner pro Kopf der Bevölkerung — statt auf die bisher angenommene Menge von 1,7 bis 1,8 Doppelzentner — schätzen. Das ergibt einen Bedarf für mensch-

liche Ernährung bis zur nächsten Ernte von höchstens (67 Millionen × 2) = 134 Millionen Doppelzentner.

Es bleibt hiernach also auch bei diesem Bedarf immer noch ein Ueberschuß von 160 weniger 134 gleich 26 Millionen Doppelzentner, wenn nur kein Brotkorn unnötigerweise zu tierischer Ernährung verwendet wird — und hierauf wird daher von vornherein mit der größten Entschiedenheit Bedacht zu nehmen sein. — In einer Zeit, in welcher wir ganz und gar auf unsere eigenen Lebensmittel angewiesen sind, muß schon an sich die sonst wohl rationelle, möglichst vollkommene Ernährung unserer Viehstände hinter der dringenderen Ernährung der Menschen zurücktreten.

### Die „Kreuzzeitung“ und die Erntehilfe der Gewerkschaften.

„Die Ernte ist in Gefahr! Helft alle, die Ihr helfen könnt, damit das Korn herein kommt!“ Als dieser Ruf erging, zögerte auch die organisierte Arbeiterkraft nicht, sich zur Verfügung zu stellen. Die freien Gewerkschaften sandten ihre Sekretäre zu der Konferenz im Reichsamt des Innern und nahmen es auf sich, aus der Zahl der Industriearbeiter genügend Kräfte für die Bergung der Ernte herbeizuschaffen und die Vermittlung dieser Kräfte zu organisieren. Mit dem Erfolg, daß jetzt schon verkündet werden kann: Die Einbringung der Ernte scheint gesichert.

In diesem Augenblicke hält es die „Kreuzzeitung“ für angemessen, den Gewerkschaften in den Rücken zu fallen und ihr im besten Sinne nationales Verhalten in eckelhafter Weise zu besudein. Sie schreibt:

Ein Montagsblatt hatte es als besonderen Patriotismus verherrlicht, daß die sozialdemokratischen Gewerkschaften sich jetzt zur Uebernahme von Landarbeit bereit erklärt haben. Dazu erhalten wir folgende Zuschrift:

„Die freien Gewerkschaften sammeln nicht — wie das Blatt weiszumachen sucht — feurige Kohlen auf die Häupter der Agrarier, indem sie sich zu bezahlten Hilfen bei der Ernte anbieten, sondern sie bitten damit jetzt bei ihren verhassten Gegnern um Brot, nachdem sie fahnenflüchtig vom Lande in die Großstadt zur Industrie desertiert waren und nun bei der Industrie kein Brot mehr finden. Durch das Mäntelchen, welches das Blatt dieser nicht von Neue diktierten Notrückkehr umzuhängen sucht, läßt sich kein selbständig Denkender täuschen. Ob das Blatt wohl den Mut hat, dieses Urteil ihren Lesern mitzuteilen? Lenz, Werkmeister.“

Es hieße diesem erbärmlichen Ausfall zu viel Ehre antun, wollte man sich darüber auf lange Diskussionen einlassen. Aber wir möchten doch einmal die Geschlechter des Herrn Lenz und seiner „Kreuzzeitung“-Freunde sehen, wenn die Gewerkschaften es jetzt ablehnten, ihre organisierten Arbeiter „bei den verhassten Gegnern um Brot bitten“ zu lassen oder wenn sie sich überhaupt geweigert hätten, die „von Neue diktierte Notrückkehr“ zu organisieren. Aus der Veröffentlichung des Junkerblattes spricht nur, jedem „selbständig Denkenden“ deutlich genug vernehmbar, die ganze Wut der Agrarier darüber, daß die Gewerkschaften der skrupellosen Ausbeutung der vermittelten Arbeitskräfte einen Niegel vorgeschoben haben. Die guten Patrioten vom Schlage der „Kreuzzeitung“ hatten es sich so schön gedacht: Zur Hälfte „freiwillige“ Hilfskräfte, die keinen Heiler kosten, und zur anderen Hälfte Leute, die bereit gewesen wären, für ein Stück trockenes Brot zu sterben und sich obendrein noch schuldlos jegliche Mißhandlung gefallen zu lassen. Dann hätte man die Ernte billiger hereingekracht als je zuvor, — um sie bei den „teuren Kriegszeitern“ mit ganz ungeahntem Profit zu verkaufen. Diese Spekulation ist durch das tätige Eingreifen der Gewerkschaften vereitelt worden — ein Beweis nebenbei, welcher Ansturm in den Redensarten von dem „Bitten um Brot“, der „neue-diktierten Rückkehr“ usw. liegt. Deshalb nun die Wut der Lenz und Genossen, — besonders patriotisch und angemessen in einer Zeit, in der Kaiser Wilhelm seine Anhänger zur Einheit und Brüderlichkeit gemahnt hat.

## Aus Südbek und Nachbargebieten.

Freitag, 14. August.

Unterstützung von Familien in den Dienst getretener Mannschaften. Die Bürgerschaft erklärte gestern ihre Zustimmung zu folgendem Senatsdekret: Nach § 5 des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888/4. August 1911, betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst getretener Mannschaften, sollen die den Familienangehörigen zu gewährenden Unterstützungen mindestens betragen: a) für die Ehefrau im Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober monatlich neun Mark, in den übrigen Monaten zwölf Mark; b) für jedes Kind unter 15 Jahren, sowie für jede der im § 2 unter b bezeichneten Personen monatlich sechs Mark. Die nach § 2 der Bekanntmachung, betreffend die Ausführung des genannten Reichsgesetzes zur Festlegung der zu gewährenden Unterstützungen, vom Polizeiamt eingesehete Kommission ist zu der Uebersetzung gelangt, daß diese Mindestsätze wohl nur in Ausnahmefällen ausreichen werden. In der Regel wird eine höhere Unterstützung gewährt werden müssen. In besondere Berücksichtigung ist dabei zu ziehen, daß in der jetzigen Zeit die Lebensmittelpreise gestiegen sind und daß die Erwerbsmöglichkeit auch für Frauen eine außerordentlich beschränkte ist, jedoch anzunehmen ist, daß Frauen, welche bisher einen Erwerb nicht hatten, einen solchen vorwiegend auch nicht finden werden. Auf der anderen Seite ist zu berücksichtigen, daß in der jetzigen schweren Zeit sich jeder einschränken muß und daß auch diesen Familien eine gewisse Einschränkung zugemutet werden muß und kann. Unter Berücksichtigung aller in Betracht zu ziehenden Umstände ist die Kommission zu der Uebersetzung gelangt, daß bei der Bemessung der Unterstützung als Existenzminimum ungefähr die von der Armenbehörde festgesetzten Ausschüttungssätze angenommen werden müssen, und hat demgemäß in Aussicht genommen, für die Monate August, September und Oktober die Unterstützung für eine Frau auf 36 Mark, für die drei ersten Kinder auf je 8 Mark und für jedes weitere Kind auf 6 Mark monatlich zu bemessen. Das Polizeiamt hält in Uebereinstimmung mit dem Vorstehenden der Armenbehörde die von der Kommission vorgeschlagenen Unterstützungssätze für angemessen und ausreichend. Da nach § 12 des Gesetzes vom 28. Februar 1888 nur die obenerwähnten Mindestsätze aus den Reichsfonds erstattet werden, so muß für die überschreitenden Beträge der lübbeckischen Staat Mittel zur Verfügung stellen. Es läßt sich heute noch nicht übersehen, wie hoch die erforderliche Summe wird, für fast

stelmehr nur ganz willkürlich geschätzt werden. Es darf angenommen werden, daß etwa 600 Anträge auf Bewilligung der Unterstützung gestellt werden. Angenommen, daß jede einzelne Unterstützung sich auf 50 Mark belaufen würde, würde der monatliche Bedarf 30 000 Mark oder der Bedarf für drei Monate 90 000 Mark betragen. Es ist anzunehmen, daß dieser Betrag nicht erreicht wird, immerhin muß aber auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß er nicht ausreicht. Es wird sich daher empfehlen, einen Betrag von 100 000 Mark bereit zu stellen. Der Senat beabsichtigt daher zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft zu stellen: daß dem mit der Vertretung des Lieferungsverbandes beauftragten Finanzdepartement für die Unterstützung von Familien in den Dienst getretener Mannschaften ein Betrag von 100 000 Mark, soweit erforderlich und Rechnungsablage vorbehalten, aus Abschnitt XIX A des laufenden Staatsbudgets zur Verfügung gestellt werde. Der Bürgerausschuß und die Bürgerschaft erklärten sich einstimmig für den Senatsantrag. Der Vorsitzende des Bürgerausschusses erklärte, es entspreche der Auffassung des Bürgerausschusses, daß die den unterstützten Personen von privaten Personen oder Vereinen, Stiftungen usw. zugewendeten Beträge auf die höheren Unterstützungsbeiträge nicht anzurechnen seien.

**Die Gehalts- und Lohnfortzahlung an staatliche Angestellte und Arbeiter während des Kriegsdienstes** regelt für Lübeck folgendes gestern von der Bürgerschaft beschlossenes Gesetz: Für die Gehalts- und Lohnfortzahlung an staatliche Angestellte und Arbeiter, welche infolge der Mobilmachung in das Heer, die Marine oder den Landsturm zum Militärdienst einberufen werden oder, sofern sie nach dem Ermessen der Behörden abkömmlich sind, freiwillig eintreten, wird folgendes bestimmt: § 1. Denjenigen Angestellten, welche im eigenen Hausstand Familienangehörigen Wohnung und Unterhalt gewähren und welche im Dienste des Staates oder der Stadtgemeinde Lübeck eine ununterbrochene mindestens einjährige Beschäftigungszeit bis zum Einstellungstage zurückgelegt haben, wird während der Dauer ihrer Einberufung das bisherige Gehalt weitergezahlt. Erhält der Angestellte die Besoldung eines Offiziers oder oberen Beamten der Militärverwaltung, so kommen hinsichtlich der teilweisen Anrechnung dieser Besoldung die für die Staatsbeamten geltenden Bestimmungen zur Anwendung. § 2. Desgleichen erhalten Arbeiter, welche im eigenen Hausstand Familienangehörigen Wohnung und Unterhalt gewähren und welche im Dienste des Staates oder der Stadtgemeinde Lübeck eine ununterbrochene mindestens einjährige Beschäftigungszeit bis zum Einstellungstage zurückgelegt haben, während der Dauer ihrer Einberufung einen Zuschuß, der so bemessen ist, daß die Beträge, welche die Familienangehörigen der Arbeiter auf Grund des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888 / 4. August 1914, betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften, beziehen, unter Hinzurechnung des Zuschusses den Betrag des bisher von dem Arbeiter verdienten Lohnes erreichen. Bei Alfordarbeitern und Arbeitern, deren Lohn nach der jeweiligen Art der Beschäftigung verschieden ist, wird der Zuschuß nach der Höhe des üblichen Tageslohnes gleichgestellter Arbeiter bemessen. § 3. Unter Familienangehörigen sind Ehefrau, Kinder, Eltern sowie andere nahe Verwandte und Pflegekinder zu verstehen. § 4. Der Senat ist ermächtigt, auch in Fällen, in denen die Voraussetzungen der §§ 1 und 2 nicht erfüllt sind, die bisherige Vergütung ganz oder teilweise weiter zu gewähren oder den Familien Zuschüsse zu den ihnen auf Grund der reichsgesetzlichen Bestimmungen gewährten Unterstützungen zu bewilligen.

**Gegen die Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in der Kriegszeit.** Es gibt leider eine Anzahl von Unternehmern, welche die durch den Krieg herbeigeführte Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Depression zu einer Verschlechterung der bisher im Gewerbe geltenden Lohn- und Arbeitsbedingungen benutzen möchten. Dagegen wendet sich mit erfreulicher Entschiedenheit ein Aufruf, den der Tischler-Overmeister Rahardt an die Mitglieder des Arbeiterschutzesverbandes richtet. Es heißt darin u. a.: „Berufsgenossen! Menschlichkeitsgefühl und Christenpflicht sollte uns veranlassen, nach Möglichkeit für die Frauen und Kinder unserer für des Vaterlandes Ehre kämpfenden Mitarbeiter einzutreten und zu erwägen, ob nicht in Gemeinschaft mit der örtlichen Organisation unserer Leute eine Hilfsaktion eingeleitet werden kann. Es wird ferner notwendig sein, die geringe Arbeitsmöglichkeit für die Zurückgebliebenen in der Weise zu verteilen, daß die Arbeitszeit auf ein beliebiges Maß herabgesetzt wird, denn auch diese Leute gehen

mit ihren Familien schweren Wochen entgegen. Auf gar keinen Fall darf die Zeit zum eigenen Vorteil ausgenutzt oder der Versuch gemacht werden, die vereinbarten Arbeitsbedingungen illusorisch zu machen, denn das wäre im Augenblick eines gerecht und billig denkenden Arbeitgebers unwürdig, ja im höchsten Grade unpatriotisch gehandelt.“

**Die Errichtung einer Beleihungskasse für Hypotheken** wurde gestern von der Lübecker Bürgerschaft beschlossen. Das diesbezügliche Gesetz hat folgenden Wortlaut: § 1. In Lübeck wird eine Beleihungskasse errichtet mit der Bestimmung, durch Beleihung sicherer Lübeckischer Hypotheken dem Kreditbedürfnis des Handels und Gewerbes in Lübeck Rechnung zu tragen. § 2. Das Finanzdepartement wird ermächtigt, der Beleihungskasse ein Darlehen bis zum Betrage von 5 Millionen Mark zu gewähren und die erforderlichen Mittel anzuschaffen. § 3. Die Beleihungskasse bildet eine selbständige Einrichtung mit den Eigenschaften und Rechten einer juristischen Person. Sie genießt in Lübeck Stempel- und Gebührenfreiheit. § 4. Die Verwaltung der Beleihungskasse wird von einem Vorstande geführt, der sich zusammensetzt: 1. aus zwei Senatsmitgliedern, die vom Senate abgeordnet werden, 2. aus zwei bürgerlichen Deputierten des Finanzdepartements, die von diesem ernannt werden, 3. aus zwei Lübeckischen Bürgern, die vom Senate bestimmt werden und unter denen mindestens der eine Kaufmann sein muß. Der Vorsitzende wird vom Senate bestimmt. Der Vorstand hat eine Geschäftsordnung aufzustellen und zu veröffentlichen, in welcher die Grundzüge der Beleihung aufgenommen werden müssen. § 5. Welche Hypotheken als sicher anzusehen sind, entscheidet der Vorstand. Der Zinssatz, welcher der Beleihungskasse zu zahlen ist, soll nicht höher sein, als derjenige, zu welchem das Finanzdepartement das Geld anschafft.

**Dem Militär steht die Benutzung der hiesigen Badeanstalten und der Seebadeanstalt in Travemünde bis auf weiteres unentgeltlich frei.**

**Unterstützungen.** Der Vorstand und der Vertrauensauschuß des Wohltätigkeitsvereins Sammelkassen hat angesichts der Kriegslage einstimmig beschlossen, aus dem Reservefonds 500 Mk. zu entnehmen, wovon 100 Mk. dem Roten Kreuz überwiesen und 400 Mk. für die Verstärkung der Unterstützungskasse verwendet werden sollen. Unterstützungen sollen in erster Linie solchen Familien gewährt werden, die durch Einberufung ihres Ernährers in Not geraten sind.

**Kriegsverfassung der Vereine vom Roten Kreuz.** Man schreibt uns: Es dürfte die Leser interessieren, etwas von der Kriegsverfassung der Vereine vom Roten Kreuz zu erfahren. Die Hauptpunkte seien hier kurz zusammengestellt. Landesbelegter ist Herr Senator A. Kulenkamp. In den Vereinen vom Roten Kreuz sind zusammengeschlossen der Landesverein vom Roten Kreuz (Vors. Medizinalrat Dr. Riebel, Schatzmeister Konsul Dimpler), der Vaterländische Frauenverein (Vors. Frau Senator Straß, Schatzmeister Herr Bolde mann) und die Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz (Vors. Polizeimajor Grünweller, Schatzmeister Herr Paul Schetelig). Die Kriegsverfassung umfaßt im ganzen 5 Abteilungen. Abteilung 1. Liebesgaben und Nähtube, arbeitet unter Frau Senator Wolpmann und Frä. Faber als Vorsitzenden. Uebrigens werden die Liebesgaben ausschließlich St. Annenstr. 2 (Gartenpforte der Loge zum Füllhorn) erbeten. Die Abteilung 2. Lazarette, gliedert sich in die Krankenpflege (Vors. für Schwestern Frau Oberin Braunschmidt, für Kriegshelferinnen Frau Senator Dr. Bernhagen) und die wirtschaftliche Leitung (Vors. Frau Dr. Goerz und Frau Boldemann). Auch die umfangreiche Abteilung 3. Versorgung und Transport von Truppen und Verwundeten scheidet in die Hände der Herren Georg Reimpel und Sellschopp, bei der Frauenabteilung in den Händen von Frau Senator Kulenkamp und Frau Bauinspektor Cyrus. Die Sorge für die Transporte der Verwundeten und Kranken innerhalb der Stadt haben die Herren Polizeimajor Grünweller als Vorsitzender und Hegemann als Kolonnenführer übernommen. Die Abteilung 4. Unterstützung hilfsbedürftiger Familien von Soldaten und Fürsorge für Invalide, übt ihre Tätigkeit in Gemeinschaft mit dem Kameradschaftsbund aus. Den Vorsitz führen die Herren Senator Heintz, Evers und Senator Dr. Pienan. Abteilung 5 bildet die Zentrale vom Roten Kreuz mit ihrer Auskunftsstelle und den Schreibstuben. Den Vorsitz hat Frä. Martha Koesing, Leiter der Schreibstuben sind Frä. Bennata Otten und Herr J. Hennings. Das Publikum erhält jede ge-

wünschte Auskunft nur von der Zentrale, St. Annenstr. 2, Fernsprecher 2229.

**Handelsregister.** Am 13. August 1914 ist eingetragen: 1. bei der Firma Corset-Salon Royal Martha Koch, Lübeck: Die Firma ist geändert in: Martha Koch. 2. bei der Firma H. R. Wiegels vorm. J. C. Bunge, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck: Die Firma ist erloschen.

**Neumünster.** Unfall mit tödlichem Ausgang. Der Bahnmeister Wehl fuhr Dienstag nachmittag mit einer Lokomotive nach Boosstedt, um mit dem Posten, der bei Nr. 155 stationiert ist, etwas zu besprechen. Bei der Kurve an der Uferstraße wurde er von einer leeren Maschine, die für einen Militärlastzug bestimmt war, eingeholt und überfahren. Der Tod trat sofort ein. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des Friedhofes gebracht.

**Wismar.** Schwere Autounfälle. In der Nacht zum Mittwoch ereignete sich auf der Chaussee Wismar-Kostack ein schwerer Automobilunfall. Der Geschäftsführer Hillen der Firma Benz & Cie. in Kostack fuhr mit seinem Automobil beim Chausseehaus bei Krizowburg in einen Bierwagen hinein, wobei er von der Deichsel so schwer verletzt wurde, daß er halb darauf starb. S. wurde ins Krankenhaus hierher gebracht. Das Automobil ist vollständig zertrümmert. Die andern beiden Insassen des Autos haben nur leichte Verletzungen davongetragen. Das Fahrzeug gehört der Firma Treumann, die beiden Pferde sind schwer verletzt.

**Letzte Nachrichten.**

**Berlin, 14. August.** Nach brieflichen Berichten, die aus Stockholm vorliegen, hat Sven Hedrin für die nächsten Sonntage eine Agitationsreise durch sämtliche schwedischen Großstädte angekündigt, um für einen Anschluß Schwedens an den Krieg gegen Rußland zu sprechen.

**Danzig, 13. August.** Das Garnison-Kommando teilt mit, daß während der letzten Nächte mehrere russische Spione in Haft genommen worden sind, die sich auf den Dächern in die Anichuleitungen nach dem Bezirkskommando und dem Garnisonkommando eingeschaltet hatten. Anscheinend sollte die Kriegstelegraphenbereitschaft durch Auffangen der amtlichen Depeschen gehindert werden. Die Spione wurden kriegsgerichtlich zum Tode verurteilt und erschossen.

**Kopenhagen, 14. August.** Die dänische Ausfuhr nach England wurde wegen der Minengefahr in der Nordsee eingestellt.

**Rom, den 13. August.** Ein englisches Geschwader wurde zwischen Korfu und Patras geschickt. Ein anderes, bestehend aus mehreren Panzern und 10 Torpedobooten ist auf der Höhe von Ancona.

**Rom, den 13. August.** In London hat sich eine Fremdenlegion gebildet, die neben dem englischen Heere kämpfen will.

**Rom, 13. August.** Die Furcht in England vor einem deutschen Überfall auf die englischen Küsten ist wieder erwacht. Ein Mitarbeiter der „Times“ schreibt: England müsse sich auf einen Handreich der deutschen Flotte vorbereiten. Die geeignetste Zeit dazu seien die beiden nächsten Wochen. Es sei anzunehmen, daß eine junge Flotte wie die deutsche, die sich ihre Vorbeeren erst verdienen muß, sich nicht in den Häfen verbergen werde. Auch der Historiker Holland Rose hält einen deutschen Handreich für möglich.

**Butter-Notierungen**

**d. Landwirtschaftskammer f. d. Provinz Schleswig-Holstein**  
Butter-Auktion des ostholsteinischen Meierei-Verbandes.  
Hamburg, 13. August.  
1. Klasse 419 Drittel zu 121,69 Mk. im Durchschnitt.  
2. „ 37 „ 115,00 Mk.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwarg, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

**Bekanntmachung.**  
Um der Allgemeinheit zu dienen, hat der Vorstand der Deutschen Schiffbrüchiger Gesellschaft, seine sämtlichen Sammelbüchlein einschließlich ihres bisherigen Inhalts für die Dauer des Krieges der Sammlung des Roten Kreuzes zur Verfügung zu stellen.  
Freundliche Spenden in die in hiesigen öffentlichen Räumen und Gaststätten aufgestellten Sammelbüchlein der Deutschen Schiffbrüchiger Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger werden deshalb dem Gemeinwohl unserer Mitbürger dringend anempfohlen.  
Lübeck, den 13. August 1914.  
Der Bezirksverein Lübeck der Deutschen Schiffbrüchiger.  
Rabe, Dr. Walkroth, Vorsitzender. Schriftführer.  
Dem (6049)

**Militär**  
Nicht die Benutzung der hiesigen Badeanstalten und der Seebadeanstalt in Travemünde bis auf weiteres unentgeltlich frei.  
**Schillers Werke**  
3 Bände 4 Mk.  
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,  
Johannisstr. 46.

**Bekanntmachung.**

In gegebener Veranlassung kann ich die beruhigende Erklärung geben, daß alle Aufträge an:

- 1) Koks — sowohl an Gas- als auch an Hartkoks —
- 2) Braunkohlen-Briketts
- 3) Brennholz
- 4) Torf
- 5) Holzkohlen

zu den jetzt geltenden Preisen voll zur Ausführung gelangen.  
Nur in Anthrazitkohlen bitte ich das Quantum zunächst etwas einschränken zu dürfen; ich empfehle unter diesen Umständen dafür eine Mischung von Koks mit Anthrazitkohlen zu nehmen.  
Lübeck, den 14. August 1914.  
**Heinrich Diestel**  
Fernsprecher: 254 — 670 — 506. 6057

**Schweinefleisch** Bratenst. 70 Pf. Kopf und Bein 20 Pf. Rohfleisch 100 Pf. Scheibenbrust 120 Pf. Gulasch 90 Pf. ger. Schweinebauch ohne Knochen 70 Pf. fetter Speck 6 Pf. von 4 Pf. 75 Pf. ger. Mettwurst u. Leberwurst 80 Pf. Braunschweiger u. Preßwurst 70 Pf. ger. Schulterschinken 80 Pf. ohne Knochen 90 Pf. weißes Schmalz bei 2 Pf. 70 Pf.  
**Karl Lahrtz,** Wälderstraße 14-16.  
vorm. M. Lahrtz. (6050)

**Die Arbeitsgarderoben** von **Bahr & Umlandt**  
— Breite Straße 31 —  
sind anerkannt preisw. u. haltbar.  
Zwirnhoften . . 1.40 bis 3.50  
Pflöthhoften . . 2.50 bis 5.50  
Maurerhoften . . 2.90 bis 7.50  
Gen. Corbhoften 4.80 bis 9.50  
Schlosseranzüge 2.90 bis 5.00  
Klapp- u. Rauchhoften in allen Qualitäten.  
Trotz der billigen Preise rote Lubeca-Marken.

**Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel**  
kaufen Sie billig und recht bei Markt **Otto Albers** Kohlmarkt 4. 10.  
B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an. Federn per Pfd. v. 45 Pf. 6. 4 Mk.  
2) Rote Lubeca-Marken.

— Uhren — Goldwaren-, Silberwaren-Verkauf und Reparatur-Werkstatt.

**Will Westfeling**  
32 Holstenstrasse 32

Zum Waschen u. Reinmachen besonders zum Einweichen empfiehlt sich das millionenfach erprobte **Waschmittel Galamba**  
Pfand nur 25 Pf. (4)

**Sozialdemokratischer Verein**  
Schlutup.  
**Mitglieder-Versammlung**  
am Sonnabend, 15. August  
abends 8 1/2 Uhr  
im Lokale des Herrn Sabrowski  
Alle nicht zur Fahne Eingezogenen werden gebeten, zu erscheinen.  
6026) Der Vorstand.

**Goethes Werke**  
3 Bände 4 Mk.  
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,  
Johannisstraße 46.

Während der Kriegs-Periode werden

# Lebensmittel und Bedarfsartikel

zu allerbilligsten Tages-Preisen

unter Gewährung von Rabattmarken verkauft.

- Junge Wurzeln . . . 3 Bund 10<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Junge Perlbohnen . . . Pfd. 10<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Junge Wachsbohnen . . . Pfd. 15<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Junge Schnittbohnen . . . Pfd. 15<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Jg. Schnabel-Erbse . . . Pfd. 17<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Junger Kohlrabi . großes Bund 10<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Blumenkohl . . . Kopf 20<sup>3</sup>/<sub>4</sub> u. 15<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Weißkohl . . . Kopf 12<sup>3</sup>/<sub>4</sub> u. 10<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Plattkohl u. Rotkohl 20<sup>3</sup>/<sub>4</sub> u. 15<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Radieschen kleine und Erlufter 5<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Radieschen Riesen . . . . . Bund 5<sup>3</sup>/<sub>4</sub>

**Zitronen** 5 Stück 10<sup>3</sup>/<sub>4</sub>  
25<sup>3</sup>/<sub>4</sub> 15<sup>3</sup>/<sub>4</sub>

- Kochbirnen . . . . . Pfund 15<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Kochäpfel . . . . . Pfund 18<sup>3</sup>/<sub>4</sub> 15<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Johannisbeeren . . . . . Pfund 12<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Weinkirschen . . . . . Pfund 30<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Tomaten . . . . . Pfund 45<sup>3</sup>/<sub>4</sub>

Einkoch-Gläser			
1/4 Ltr.	1/2 Ltr.	3/4 Ltr.	1 Ltr.
6 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	8 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	10 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	12 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>
Einkoch-Gläser „Saxonia“			
komplett mit Deckel, Gummiring u. Metallbügel			
1/2 Ltr.	3/4 Ltr.	1 Ltr.	1 1/2 Ltr.
35 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	42 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	48 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	55 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>
65 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>			
Steintöpfe			
brann. elassiert			
12 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	16 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	22 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	bis 2.25

- Ia. kern. Schweinefleisch** Pfund 60<sup>3</sup>/<sub>4</sub>  
Brafenstücke Pfd. 75<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Kleine Schinken Pfd. 80<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Kopf und Bein** (mit Backen) . . . . . Pfund 25<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Ia. kernfettes Rindfleisch** . . . . . Pfund 70<sup>3</sup>/<sub>4</sub>  
Brafenstücke Pfd. 85<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Roastbeef Pfd. 90<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Rollfleisch Pfd. 1.10
- Ia. Mastkalbfleisch** . . . . . Pfund 90<sup>3</sup>/<sub>4</sub>  
Rücken und Keule . . . . . Pfund 1.00
- Bouillon-Würfel . . . . . 10 Stück 30<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Puddingpulver . . . . . 10 Paket 45<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Kakao vorz. i. Geschm. u. Arom. Pfd. 80<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Block-Schok. garant. rein Block 60<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Makkaroni . . . . . Pfund 40<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Nudeln alle Fassons . . . . . Pfund 40<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Gehrannte Malzgerste . . . . . Pfund 24<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Tilsiter Käse . . . . . Pfd. 80<sup>3</sup>/<sub>4</sub> 70<sup>3</sup>/<sub>4</sub> 60<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Schafkäse imitiert . . . . . Pfund 60<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Deutscher Camemb. Schachtel 30, 15<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Emmenthaier Schweizer . . . . . Pfund 1.00
- Alter Holländer Käse . . . . . Pfund 1.00
- Gorgonzola . . . . . Pfund 1.40
- Romadeur-Käse . . . . . Stück 25<sup>3</sup>/<sub>4</sub>

**„Volkskost“-Konserven**  
mit feinsten Zutaten bereitet  
Linsen mit Wurst, Bohnen mit Dörrfleisch, Reis mit Rindfleisch, Weisskohl mit Hammelfleisch, Erbsenpüree mit Sauerkraut und Pökelfleisch, Reis mit Hammelfleisch usw.  
1-Pfund- und 2-Pfund-Dosen 95<sup>3</sup>/<sub>4</sub> und **65<sup>3</sup>/<sub>4</sub>**

- Bienenhonig garant. rein, 1-Z-Gl. 1.00
- Bienenhonig mit Raffin., 1-Z-Gl. 55<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Kunsthonig . . . . . 1-Z-Paket 35<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Kunsthonig 10-Z-E. 3.25 5-Z-E. 1.75
- Rheinisches Apfelkraut . . . . . Dose 60<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Frisch-Obst-Marmelade . . . . . Dose 60<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Frisch-Obst-Marmelade 5-Z-E. 1.65
- Kunst-Marmelade . . . . . 5-Z-Eimer 1.35

Damen-Strümpfe schwarz u. braun, englisch lang 55 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	35 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>
Frauen-Strümpfe deutsch lang, gestrickt . . . . .	50 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>
Damen-Strümpfe reine Wolle . . . . . 1.35	95 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>
Herren-Schweiß-Socken grau . . . . . 48 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	38 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>
Strick-Socken reine Landwolle . . . . .	60 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>
Strick-Socken grau Kammgarawolle . . . . .	1 <sup>35</sup> / <sub>4</sub>
Herren-Normal-Hemden stark wollhaltig . . . . . 1.85	1 <sup>45</sup> / <sub>4</sub>
Herren-Normal-Hosen bewährte Qualität . . . . . 1.65	1 <sup>25</sup> / <sub>4</sub>
Damen-Direktor-Beinkleider feinfarbig Mako	
1 <sup>10</sup> / <sub>4</sub>	1 <sup>45</sup> / <sub>4</sub>
1 <sup>75</sup> / <sub>4</sub>	2 <sup>40</sup> / <sub>4</sub>

# Holstenhaus Lübeck G. m. b. H.

6046

## Durch Feldpostbrief

(250 gr 20<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Porto)

mit vorgedruckter, vorchriftsmäßiger Adresse (nur auszufüllen) liefere oder versende ich an unsere Truppen

## Zigarren, Zigaretten, Shag und Kautabak

je nach Wunsch und auch in jeder gewünschten Preislage. Dierauf gewährte ich 6052

**10 % Preisermässigung.**

Strähne Verpackung frei, Briefe und Zeitungsausschnitte können beigelegt werden.

**Ludw. Hartwig, Obertrave 8.**

## Torf-Verkauf.

Am Sonnabend, 15. Aug. und Mittwoch, 19. August von 9—11 Uhr vorm. u. von 3—6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr nachmittags verkaufe ich

## Torf

zum Preise von **90 Pfg. per Sad** nur ab Lager Zweite Wallstraße 1 gegen Barzahlung in kleineren Mengen soweit der Vorrat reicht. (6056)

**Heinrich Diestel**

**Kopffleisch Leberwurst Quackwurst**  
Heinr. Viereck, Südrstraße 56. (6047)

Empfehle **jämliche Fleisch- und Wurstwaren zu den billigsten Preisen.**  
**Erich Helm,**  
6055) Fleischhauerstr. 54.  
Markthalle 28  
Ziegenfleisch 3 40<sup>3</sup>/<sub>4</sub>

## Bekanntmachung.

Dem geehrten Publikum Lübecks und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß der unterzeichnete Verein beschlossen hat, bis auf weiteres seine Geschäfte

**nachmittags von 2 bis 4 Uhr, abends um 7 Uhr und Sonnabends abends um 8 Uhr zu schließen.**

Da viele unserer Leute zu den Waffen einberufen sind, bitten wir, den Bedarf jetzt möglichst aus den Läden holen zu lassen. (6058)

**Verein Lübecker Fleischer und Wurstmacher.**

## Achtung!

- Schweinefleisch . . . . . Pfd. 65<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Ratten . . . . . Pfd. 70<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Rindfleisch . . . . . Pfd. 70<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Kalbfleisch . . . . . Pfd. 70<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Keule . . . . . Pfd. 80<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- Karbonade . . . . . Pfd. 90<sup>3</sup>/<sub>4</sub>
- 1 Posten geräucherter Mettwurst . . . . . Pfd. 1.00 und 1.20
- Ferner ganz frisch: Ia. Braunschweiger, Preßkopf, Thüringer und Leberwurst . . . . . Pfd. nur 60<sup>3</sup>/<sub>4</sub> diese Woche.

**O. Stöver, Schlachtere,**  
6054) Telephon 2133. Wahnstraße 22.

**Sargmagazin H. Horenburg, Paulstraße 16.**  
6059) **Einkleidung aller Art.**  
Uebnahme ganzer Beerdigungen. **Billige Preise.**

**Ansichts-Karten** empfiehlt die Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

Meiner werten Kundschaft zur geil. Nachricht, daß ich **Sonnabend, den 15. d. Mts.,** mein Geschäft wieder eröffne. Empfehle: 6051

**Ia. Ochsenfleisch** **Ia. Schweinefleisch**  
**fettes Kalbfleisch** sowie sämtliche Wurst- und Aufschnittwaren.

**Ernst Gühlke, Arminstraße 12.**  
Markthalle 28. Schweinefleisch Pfd. 60.  
Schinken Pfd. 70. Karbonade Pfd. 80.

## Zum Gedächtnis eines Großen!

Vor einem Jahr traf uns plötzlich die Trauerkunde, daß August Bebel, unser geliebter Freund und Führer, in einem kleinen Wäldchen still entschlafen sei. Durch die ganze zivilisierte Welt eilte die Botschaft, und in allen Sprachen erfolgten rührende Kundgebungen des sozialistischen Proletariats. Denn der erste Mann der Internationale war nicht mehr, und was sein Verlust bedeute, das empfand man an den Stätten der Arbeit und in den Höfen der Armut, überall, allüberall.

Der deutschen Sozialdemokratie war er ein begehrter Führer, an dem jeder hing, auf den jeder vertraute. Aus einem kleinen Häuflein, das in Babels Anfängen die Partei war, wurde sie unter seinen Augen zum Millionenheer. Und die Internationale schloß sich immer fester zusammen und erwuchs zu einer Macht. Auch in ihr hatte Babels Stimme das schwerste Gewicht.

Als er, ein milder Kämpfer, die Augen schloß, da ging ein Leben zu Ende, voll und rein der Menschheit geweiht. Mit dem Propheten verglich man ihn, der das gelobte Land schauen, aber nicht mehr betreten durfte.

Friede herrschte in Europa, Friede, so weit er in unserer Staaten- und Gesellschaftsordnung möglich ist. Wohl bräute der unheilswangere Imperialismus mit neuen Gefahren, und doch hegten so viele die Hoffnung, gerade das Übermaß des Unglücks, das ein Weltkrieg bringen müßte, werde ihn verhindern; die Friedensmacht des Sozialismus werde mehr und mehr erstarken, werde vermögen, die Kriegsjurie zu bannen.

Ein Jahr nur, und die Katastrophe bricht herein. Die unheimliche Macht im Osten, der fluchbeladene Zarismus, schickte sich an zum Vorstoß gegen Europa, warf sich auf Deutschland. Und eine verworrene und verwickelte Interessenpolitik hatte die Dinge so verschoben, daß an der Seite der Moskowiter nun auch die Franzosen und die Engländer stehen — ein Mahnwitz der Geschichte. Der Friedensgedanke der Internationale hat sich als nicht stark genug erwiesen; die Ränke und der Trug der Zaristen schufen den Krieg.

Wie oft hat Bebel auf die Gefahr im Osten hingewiesen! Wie grimmig war sein Jörn gegen die Unterdrücker des russischen Volkes! Wie klagte er vor der Welt die zaristischen Bluthunde an! Und wie ernst war es ihm mit der Erklärung, gegen die Moskowiter würde auch er noch, der Alte, die Flinte tragen!

Seine Warnungen vor der moskowitischen Lücke, seine Mahnungen, sich von der russischen Politik nicht beeinflussen zu lassen, verhallen. Denn Rußland galt ja doch immer als der Hort alles dessen, was Furcht hatte vor einer freien Entwicklung Deutschlands. So konnten



## Der Sieg bei Lagarde.

Zum besseren Verständnis bringen wir nebenstehend die Karte jenes Geländes, auf dem vor wenigen Tagen eine gemischte Brigade des 15. französischen Armeekorps von unseren Sicherungstruppen erfolgreich zurückgeworfen ist. Der Kampf fand bei Lagarde, einer deutschen Ortschaft, statt. Der Gegner mußte sich fluchtartig in den Wald von Barrou, einem 10 Kilometer entfernten französischen Grenzort, zurückziehen. Er ließ eine Fahne, zwei Batterien, 4 Maschinengewehre und über 1000 Gefangene zurück.

in Ostchina und anderswo die Pläne geschmiedet und das Messer geschärft werden. Die Zeit, Europa zu zarifizieren, schien gekommen.

Doch der feinste Plan kann mißlingen, und der Plan der Moskowiter muß mißlingen. Ganz im Sinne Babels, dessen wir am Jahrestag seines Todes mit Ehrfurcht gedenken, wird Deutschland all seine Kraft einlegen gegen das Moskowitertum. Nicht das russische Volk, dessen Besten an den Galgen und in den Kerker des Zaren endeten, ist der Feind; der Feind ist jene unheimliche Schar verdorbener Höflinge und Spekulanten in Menschenblut, jene Bande von kaltherzigen Scheusalen, die, wie das eigene Volk, wie die in Rußlands Grenzen wohnenden Fremdvölkern, nun auch die Völker Mitteleuropas unter die Herrschaft der Krute bringen wollen.

Daß ihnen durch Verkennung des Charakters des Zarismus die Aussicht auf Gelingen des Anschlages gegeben wurde, das ist die Tragik! Auf Dich, Bebel, hat man nicht hören wollen. Jetzt aber wird dem Blödesten klar, wie recht Du hattest.

Deinen Mänen aber das Gelöbnis, daß die deutsche Arbeiterklasse in Deinem Geiste kämpfen wird, gegen alles Moskowitertum, im heiligen Krieg für die Menschheit und die unvergänglichen Ideale Deines und unseres Hoffens und Glaubens!

## Die Deutschen in Belgien.

Die ganze Presse durchwogt Entrüstung über die Greuel, die angeblich von den Belgiern an den Deutschen, die sich bei Ausbruch des Krieges noch im Lande befanden, verübt wurden. Zweifellos sind, besonders in Brüssel, auch tatsächliche Ausschreitungen vorgekommen, die überaus häßlich, ja, gemein genannt werden müssen. Doch ist es gut, von gewissen Uebertreibungen, die sich hier und da bemerkbar gemacht haben, abzugehen.

Einer unserer Mitarbeiter, der erst in der Nacht vom 6. zum 7. August, mit dem letzten Zuge, der überhaupt Deutsche über die Grenze schaffte, aus Brüssel fortkam, hat uns eine lebendige Schilderung der Vorkommnisse gegeben, die folgendes Bild zeigt:

Es ist richtig, daß es in der Stadt, besonders in den Nordvierteln, zu schweren Ausschreitungen des Pöbels kam. Deutsche Lokale, wie „Eplanade“ und „Krobbel“, wurden buchstäblich demoliert; das „Hotel de Berlin“ wurde von einer aufgeregten Menge mit Steinen beworfen, weil es auch ein Schild mit der Aufschrift „Berliner Hof“ trug. Bürgergardisten standen hier und sahen zu, ohne einzugreifen. Deutsche Geschäftsinhaber wurden gezwungen, binnen weniger Stunden ihr Gut und Geschäft zu verlassen, ohne daß es ihnen möglich war, etwas von ihren Habseligkeiten zu retten. Ja, es kam vor, daß Frauen auf die Straße gejagt wurden, ohne daß sie sich nur fertig anziehen konnten. An 400 Personen, die sich in der Hoffnung, einen Zug zu erreichen, in der Nacht zum Dienstag auf dem Bahnhof eingefunden hatten, wurden für 4 Stunden in Haft genommen. Ein Kellner mußte 1½ Tage in Haft bleiben, weil man in seinem Koffer ein Dolchmesser gefunden hatte. Ein Deutscher wurde von einem Posten erschossen, weil er auf dreimaligen Anruf: „Hände hoch!“ nicht gehört hatte. Der arme

## In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schalkier.

(65. Fortsetzung.)

Rachdruck verboten.

Der junge Geistliche ging hinter dem Sarg. Er hatte im Haus ein stilles Gebet gesprochen. Im Gefolge war man überrascht. Es hatte ihn niemand hineingehen sehen. Er war sehr früh gekommen und hatte sich bei Stine im Speisezimmer aufgehalten, wo der Tote aufgebahrt war. Frau Engelbrecht wäre gern zu ihnen hineingegangen, sie traute sich aber nicht. Es ging vielleicht nicht an, die bürgerliche Ehrbarkeit so weit zu treiben. Sie hatte bereits früher ihre Hilfe angeboten, aber Stine hatte höflich abgelehnt.

Als sich nun aber das Befehl ordnete, kam ein geschlossener Wagen vom Hofe herauf, und in dem Wagen saß Frau Engelbrecht in ihrem schwarzen Sonntagsstaat. Sie wollte Asmus hinausleiten, wie sie ihren Mann hinausgeführt hatte. Sie brauchte nun einmal eine bestimmte Ehrbarkeit, um leben zu können. Sie hatte ja auch nichts anderes.

Der Wagen kam unmittelbar hinter dem Sarge. Dann gingen Stine und der junge Geistliche nebeneinander. Und dann schlossen sich die andern an.

Es war ein endloser Zug ernster Gestalten. Er sah sich in Bewegung setzen, kam vom Südtor her ein elegantes Coupé. Die Blätter der rassistischen Güte waren umflort. Der Kutscher war in Trauerklee. Im Innern saß Axel in frischer, schwarzer Eleganz.

Das Coupé hatte sich in aller Bescheidenheit ganz hinter dem Gefolge angeschlossen. Es war vorn gar nicht bemerkt worden. Es ging aber von hinten wie ein Lauffeuer durch die lange Reihe. Axels Wagen war da! Man sendete sich erste Seitenblicke, man schüttelte leicht den Kopf und wendete sich, wenn es unauffällig gesehen konnte.

Der Zug ging langsam in die Gasse hinauf. Schleppe Schritte. Gedämpfte Unterhaltung. Zylinderhüte, die einer ausgestorbenen Generation angehörten. Unter den alten Leuten waren viele, die Asmusens Art zu schätzen wußten. In ihren Tagen hatte es mehr von diesen Menschen gegeben. Aber sie hatten sie alle hinausgetragen.

Der kalte Wind heulte in die Reihe hinein. Dann stockte die Unterhaltung.

Die Stadt war wie ausgestorben. Die wenigen Passanten, die ihnen begegneten, sahen dem Leichenzug eine Welle nach. Es war eine nachlässige Sache, die hier vorüberzog. Sie bog in die Seitengasse ein, die zu dem alten Kirchhof führte. Asmus hatte seinen Anstandsbegräbnis, in dem sein Vater und seine erste Frau lagen.

Die letzten bestohlenen Augenblicke der Augenstadt verschwanden.

„Wenn es irgend geht, will ich im Sommer begraben werden“, sagte der Zahnarzt zu Septimus, der neben ihm ging. „Es ist eine Ungerechtigkeit, daß man auch im Winter sterben kann.“

Die alten Buchen am Wegrand sahen kahl und friedlos aus. Der Wind strich schneidend über die leeren Felder. Die älteren Leute bereuten, daß sie mitgegangen waren. Man konnte sich an diesem Januartag selber den Tod holen.

Septimus antwortete nicht. Er dachte an das Coupé, das ganzen hinten fuhr.

Der Sarg war an dem Eingangstor zum Friedhof angekommen. Die jungen Leute trugen ihn hinein. Frau Engelbrecht verließ den Wagen. Es ging eine größere Regsamkeit durch das Gefolge. Sie waren von dem Banne des langamen Schrittes erlöst. Sie stampften mit den Füßen, sie schlugen die Arme überkreuz. Es war eine kalte Partie.

Dann schlang der Friedhof alle hinein.

Das vornehme Coupé hielt an. Axel wartete noch eine Weile. Dann stieg er leicht und elastisch heraus, gab dem Kutscher einige Weisungen und ging hinein.

Er sagte leicht die Krampe des Zylinders als er über den Friedhof ging. Der Wind war stark. Die kahlen Bäume boten keinen Schutz.

Sein Gang war energisch und unerschrocken.

Die Menge trat auseinander, als er am Grab ankam. Der alte Respekt machte sich geltend. Es blies ihm nichts übrig, als durch die offene Gasse hindurchzugehen. Er stand unmittelbar am Grab.

Er sah flüchtig zu Septimus hinüber, der auch hier stand. Frau Engelbrechts schwarze Wohlbeleibtheit faltete ergeben die Hände um ein weißes, frisch geplättetes Taschentuch. Es war so fetterlich, im Mittelpunkt der bürgerlichen Ehrbarkeit zu stehen.

Der Geistliche begann; er stand dem Axel gerade gegenüber.

Er sprach von dem Glauben, den Asmusen ursprünglich gehabt habe. Er habe an das Gute geglaubt, aber nicht an das himmlische Gute, sondern an das Gute dieser Welt. Er habe den gefährlichsten aller Glauben gehabt. Der Herr aber sei ihm gnädig gewesen. Er habe ihm die Welt zerstört, er habe ihm die Augen geöffnet, er habe ihn aus den Verstrickungen seiner sündigen Natur herausgenommen. Es sei notwendig gewesen, daß ein Mergernis entstände.

Er hatte bis jetzt ruhig gesprochen, aber nun kam der Glanz der Leidenschaft in seine Augen, der jäh stammende Glanz, der seine Predigten so unbehaglich machte. Er reckte die geballte Faust zum Himmel empor, er schleuderte die Worte geradewegs zu Axel hinüber.

„Wehe aber dem Menschen, durch den das Mergernis kommt!“

Seine Stimme zitterte, daß sie zu brechen drohte. „Es wäre ihm besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde und er erlänfen würde im Meere, wo es am tiefsten ist!“

Es ging ein entsetzter Auh durch die ganze Versammlung. Jeder wußte, wer gemeint war. Jeder sah möglichst unbefangenen vor sich hin, um an der unerhörten Herausforderung keinen Teil zu haben, die dort der Mann im Talar riskierte. Nur Septimus sah mit traurigen Augen zu seinem Freunde hinüber.

Axel stand in korrekter Eleganz aufrecht da. Er maß den Prediger mit kalten, funkelnden Augen. Er bemerkte zum erstenmal, daß dieser Mann ihn haßte.

„Was ihr dem Geringsten unter euch getan habt, das habt ihr mir getan, spricht der Herr. Wer auch nur dem Geringsten ins Gesicht geschlagen hat, hat dem Heiland in das Erbsünderlich geschlagen. Wer einen seiner Brüder mißhandelt, hat den dornengekrönten Heiland selber mißhandelt. Er hat sich unter die Fohrtknechte des Pilatus gestellt, die dem Herrn ins Gesicht spien, um ihrer rohen Lust ein Genüge zu schafften.“

Das dunkle Gewitter der zornigen Rede ging vorüber. Es war über geduckte Köpfe hinweggezogen. In den Worten zitterte nur ein ferner Groll.

Er vollzog nun die Schlußzeremonie und sprach aus der heißen Zubrucht seiner Seele ein Gebet.

Die Versammlung atmete auf. Es hatte ein unheimliches Drud auf ihr gelegen.

Axel stand am offenen Wagenschlag.

„Fährst Du mit, Septimus?“

„Gern!“ Er war zu bewegt, um mehr sagen zu können. Die Pferde zogen an. Sie sahen schweigend nebeneinander.

„Was meinst Du von dem neuen Prediger?“ fragte Septimus vorsichtig.

„Er strapaziert das Organ zu sehr.“

Septimus sendete ihm einen scheuen Seitenblick. Was das alles?

„Fahren wir erst in die Einsamkeit hinein,“ meinte Axel. „Der Kutscher hat Weisungen erhalten.“

Im Trauerhause saß die Familie in der alten Wohnstube um den festlich gedeckten Tisch. Es gab frisch gebrühten Kaffee und Kuchen. Durch die Wolken, die vom Wind eitergetrieben wurden, hatte sich etwas Nachmittagssonne hindurchgestohlen. Es sah freundlich und anheimelnd aus.

Frau Engelbrecht war eben zurückgekehrt; sie war von den Ereignissen am Grab noch ganz erregt. Der starke Kaffee ließ den Strom ihrer Rede rauschen.

Die übrigen sahen in starrer Verwunderung da; sie hörten atemlos zu.

Manch verstand kein Wort französisch und wußte deshalb gar nicht, was von ihm verlangt worden war. Allgemein erzählte man sich auch, daß Deutsche fälschlich als Spione verhaftet und erschossen worden wären. Vieles vergriff sich auch der Straßenspökel an Deutschen; sie wurden angefaßt, beschimpft und teilweise schwer mißhandelt. Das Gerücht, daß ein deutscher Metzgermeister regelrecht massakriert worden sei, wurde von Leuten erzählt, die wenigstens erklärten, selber Augenzeugen gewesen zu sein. Eine weitere Gewähr für seine Wahrheit konnte unser Gewährsmann nicht geben. Was inzwischen manche deutsche Blätter über andere Gräueltaten erzählt haben, ist wohl nicht voll aufrechenbar. Ein von einigen Organen als Opfer eines feigen Mordes hingestellter Deutscher fuhr sogar mit unserem Gewährsmann im gleichen Zuge über die Grenze. Die Aufregung rief bei mehreren Frauen Wahnsinnsanfälle hervor.

Es darf übrigens nicht verschwiegen werden, daß man auf der deutschen Seite auch nicht ganz schuldlos war. In Ostende, von wo unser Mitarbeiter nach Brüssel kam, hatte der deutsche Konsulatsdienst einigermaßen versagt, so daß die Abreise zu spät erfolgte. Als der Ausbruch der Feindseligkeiten vor der Tür stand, hielt es ein Trupp deutscher Reservisten, der vom Brüsseler Bahnhof aus nach der Heimat beordert werden sollte, für angebracht, laut und herausfordernd die „Wacht am Rhein“ und „Deutschland, Deutschland über alles“ zu singen, auch Rufe auszustreuen, wie: „In drei Tagen sind wir wieder hier.“ usw. Ein deutsches Geschäft stand in der erregten Zeit wie zum Hohn die deutsche Fahne heraus. Wenn Klagen laut wurden, daß Geschäftsinhaber ihre deutschen Angehörigen so rigoros auf die Straße gejagt hätten, so ist zu bemerken, daß auch die deutsche Firma Leonhard Tisch in Antwerpen ihre Angehörigen ohne Entschädigung Hals über Kopf vor die Tür setzte, dann ihre Waren der belgischen Regierung zur Verfügung stellte und sich so ihre Weiterexistenz erkaupte.

Endlich muß hervorgehoben werden, daß es doch nur Ausnahmefälle waren, in denen deutsche Staatsangehörige wirklich mißhandelt wurden. Und dem steht gegenüber, daß die Bedrohten doch auch vielfach bei den Belgiern Schutz und Entgegenkommen fanden.

Unterkunft boten den Deutschen das „Katholische Vereinshaus“, die „Deutsche Bank“ und vor allem ein Gebäude gegenüber dem bereits geschlossenen Konsulat, das einer Bank gehörte, in deren Direktorium auch ein Deutscher saß. Hier hatte der deutsche Vorkassiersekretär Gläjer im Verein mit einem Komitee zunächst eine leerstehende Etage zur Aufnahme der Deutschen belegt. Das Haus stand unter dem Schutze des amerikanischen Vorkassiers und wurde von den belgischen Behörden bewacht. Unter irgend welchen Ausschreitungen des Pöbels hatte es nicht zu leiden. — Schon am Dienstag drängten sich nun in den vier Zimmern jener Etage, auf den Treppen und im Hof an 600 Menschen; sie schloßen auf dem blanken, mit Zeitungspapier belegten Boden; viele mußten stehen, da einfach kein Platz mehr zum Niederlegen war. Das wurde in den folgenden Nächten noch schlimmer, da immer neue Flüchtlinge ankommen, so daß schließlich anderthalb tausend Menschen verjammelt waren; es half auch nicht viel, daß nun noch eine zweite gerade leerstehende Etage ohne lange zu fragen dazu genommen wurde. Es war eine entsetzliche Lage — alles dicht gedrängt, nebeneinander viele Stunden lang Männer, Frauen und schreiende Kinder. Die Luft war zum Ersticken. Erst am Donnerstag abend schlug die Stunde der Erlösung. Unter Geleit der Bürgergarde wurden die Verjammelten in einzelnen Zügen zum „Cirque Royal“ gebracht, wo sich auch die Deutschen aus dem „Katholischen Vereinshaus“ und der „Deutschen Bank“ eingefunden hatten, und um 3 Uhr nachts fand der Transport zum Bahnhof statt, von wo 5 Uhr früh die Züge nach Holland abgingen.

Die innere Organisation der geschickten Flüchtlingskolonie war das Werk von Deutschen, die dabei — besonders der schon genannte Konsulatssekretär Gläjer und der Kunstmalers Gartner — außerordentliche Anpflanzungskraft bewiesen. Über belgische Behörden wie Privatleute zeigten sich doch dabei vielfach hilfreich und zuvorkommend. Die Kutscher der öffentlichen Fuhrwerke hielten sich den verfolgten Deutschen jederzeit zur Verfügung. Kaum einer tat soviel für die verjammelten Flüchtlinge, wie ein Belgier namens Wanderwehge, der Portier in dem von dem Konsulatssekretär belegten Hause; er war unermüdlich, um Einkäufe zu machen und alle Wünsche der Flüchtlinge zu erfüllen. Die das Haus bewachenden Bürgergardisten verhielten sich durchaus angemessen. Als zwei höhere Polizeibeamte kamen, um die Räume zu inspizieren, waren sie wirklich ergriffen und beeilten sich, die Ueberfiedelung nach dem geräumigen „Cirque Royal“ anzuordnen. Die umfassendsten Maßnahmen wurden getroffen, damit diese Ueberfiedelung ungestört stattfinden konnte. Alle Straßen waren abgesperrt, 100 Mann Bürgergarde geleiteten jeden Zug. In dem Zirkusgebäude, das eine Abteilung Chasseurgardisten zur Unterkunft diente, wurden von diesen in geradezu rührender

Weise für die erschöpften Frauen und Kinder gesorgt. Man holte ihnen Milch und teilte die Portionen mit ihnen. Auch auf dem Transport nach dem Bahnhof in der Nacht hatten die Flüchtlinge über nichts zu klagen.

Es handelte sich doch eben nur um Ausschreitungen eines gewissen Teils der Brüsseler Bevölkerung, der über die von Reichskanzler ja selbst offen zugegebene Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland auf höchste Erregung war und dieser Erregung in häßlichster Weise Ausdruck gab.

Die Mehrzahl der Bevölkerung, gewiß auch aufs äußerste erbittert, hielt sich überdies doch zurück. Und der „Peuple“, das sozialistische Organ der belgischen Arbeiter, nahm aufs schärfste Stellung gegen die erfolgten Ausschreitungen, — wie natürlich alle denkenden Arbeiter über die Vorgänge in Belgien entrichtet sein werden.

### Aus der Partei.

Die sozialdemokratische Nationalratsfraktion und die schweizerische Mobilmachung. Bei der Beratung der bundesrätlichen Anträge über die Kriegsmassnahmen der Schweiz gab Genosse Greulich im Namen der sozialdemokratischen Fraktion folgende Erklärung ab: Unsere Fraktion stimmt den Anträgen der Kommission zu, umso mehr, als in deren Beratungen beruhigende Zusicherungen gegeben worden sind in bezug auf die Fürsorge und Hilfe für alle, die in Not geraten werden. Wir stehen doppelt bemegt da, nicht nur bewegt vom Ernst der Stunden, sondern noch erschüttert von der Nachricht des Meuchelmordes an einem unserer besten Vorkämpfer, an Jean Jaurès in Paris, einem Manne, der gerade in der jetzigen Zeit hätte seine laute Stimme im französischen Parlament erheben sollen, um vielleicht das Neueste wenigstens noch einigermaßen mildern zu können. Wir haben geglaubt, es dürfte in diesem Saale der teure Name ausgesprochen werden, der wohl mehr als jeder andere dahin getrachtet hat, den Krieg von Mittel- und Westeuropa fernzuhalten. Ich habe im Namen meiner Fraktion eine Erklärung abzugeben: Die sozialdemokratische Nationalratsfraktion stellt mit Bedauern fest, daß die Herrschaft der unbegrenzten Rüstungen die Kulturwelt in einen Abgrund von Leiden und Verzweiflung stürzt. Die internationalen Arbeiterorganisationen, die vor der kapitalistischen Welt hartnäckig bekämpft werden, haben leider trotz aller ihrer Anstrengungen nicht vermocht, die Katastrophe zu verhindern. Im Namen der schweizerischen Arbeiterklasse protestieren die sozialdemokratischen Vertreter im Nationalrat gegen ein internationales Rüstungssystem, das so unermeßliches Unheil über die Völker bringt. Sie werden den Kampf gegen dieses System auch weiterhin mit aller Energie weiterführen. Der Not der Stunde gehorchend, die das ganze Volk zu einigem Handeln aufruft, stimmt die sozialdemokratische Nationalratsfraktion den vorliegenden Anträgen des Bundesrats zu, in der Hoffnung, daß die vorgeschlagenen Massnahmen dazu beitragen werden, den Kriegsbrand von unserem Lande fernzuhalten und den durch den Krieg der ausländischen Staaten heraufbeschworenen Notstand zu lindern. Die sozialdemokratische Fraktion erwartet, daß die den Militärbehörden übertragene Gewalt auf die militärischen Notwendigkeiten beschränkt bleibt und außerhalb dieser Notwendigkeiten die persönlichen Freiheiten in keiner Weise angetastet werden.

Unterdrücktes Parteiblatt. Auf behördliche Veranlassung hat unser Parteiblatt in Reichenbach in Böhmen, der „Vorwärts“, sein Erscheinen einstellen müssen.

### Soziales.

Preisrückgang für Getreide. Der starken Preiserhöhung für Getreide an der Berliner Börse ist ein scharfer Sturz gefolgt. Am Montag bereits wurde ziemlich reichlich Getreide angeboten, da die Erntearbeiten trotz der Mobilmachung flott von statten gehen. Das Angebot war auch durch den Mangel an Transportmitteln vorübergehend vom Markte ferngehalten worden, kam aber jetzt desto stärker heraus, so daß die Getreidehändler es nicht aufnehmen konnten. Vielmehr trat am Montag ein Preissturz für Weizen, Roggen und Hafer um etwa 10 Mk. pro Tonne gegenüber den Preisen vom Sonnabend ein. Dieser bereits am Frühmarkt beobachtete Preisrückgang nahm an der Mittagsbörse noch einen größeren Umfang an, so daß der Preis für Weizen bis auf 215 Mk. fiel gegen 236—240 Mk. am Freitag. Roggen wurde schon für 190 Mk. angeboten gegen 208 Mk. Hafer fiel sogar bis auf 200 Mk., also um 40—50 Mk. Am Dienstag erfolgten weitere Preisrückgänge. Weizen ist mit 210 Mk. notiert worden, Roggen mit 182 Mk., Hafer mit 186—190 Mk.

Erhöhung der Kohlenpreise. Das Kohlenyndikat teilt den Verbrauchern mit, daß es für seine Abschlässe die Kriegs-

flapel geltend mache; im Hinblick auf die Fördererschwierigkeiten werden für neue Abschlässe bereits höhere Preise gefordert.

### Aus Nah und Fern.

Wie viele Verwundete sterben? Die ersten Meldungen von Toten und Verwundeten auf deutscher Seite sind eingetroffen. An die Toten knüpfen sich naturgemäß keine Hoffnungen mehr. Sie nahmen Abschied für immer. Wie aber steht es mit den Verwundeten? Haben viele von ihnen und ihren Angehörigen Hoffnung, daß sie dem Leben erhalten bleiben? Auf diese Frage kann man unbedenklich mit „ja“ antworten. Die Annahme, daß der größte Teil der Verwundeten dem Tode geweiht sei, ist erfreulicherweise durchaus falsch. Fehlt es nicht an Ärzten und Hilfsmannschaften, ist in ausreichendem Maße für Verbandsmaterial, Medikamente usw. für die Verwundeten gegen Bitterungsmittel und für gute Ernährung gesorgt, dann bleibt der weit überwiegende Teil der Verwundeten dem Leben erhalten. Nach den getroffenen Vorbereitungen und der das Bedürfnis weit überholenden Zahl freiwilliger Hilfskräfte im Sanitäts- und Krankenpflegedienst darf man ruhig annehmen, daß für die deutschen Soldaten das Menschenmögliche getan wird. Einen Anhaltspunkt dafür, wie groß die Aussicht ist, als Verwundeter dem Tod zu entrinnen, liefern nur die Japaner mit ihren Erfahrungen aus dem Kriege mit Rußland. Von den als noch lebend von den Schlachtfeldern fortgetragenen Verwundeten starben nur zwei Prozent an den Folgen der Verletzungen. Die anderen, ausschließlich der an infektiösen Krankheiten Gestorbenen, wurden gerettet. Ein so günstiges Resultat, wie die Japaner erzielten, war bisher noch niemals von einem kriegsführenden Volk erreicht worden. Daß Rußland mit seinen rückständigen Einrichtungen, seiner Rückständigkeit in der Heilkunde und seiner luddertigen Verwaltung bei weitem kein so günstiges Ergebnis aufweisen kann, auch in Zukunft nicht aufweisen wird, läßt sich denken. Wenn Japan auch den Ruf genießt, daß es mit der Heilkunde in der ersten Reihe steht, seine sanitären Einrichtungen und seine Organisation musterhaft seien, so ist doch die Erwartung nicht vermessend, die deutsche Kriegskrankenpflege werde mit ihren Heilergebnissen nicht hinter den japanischen zurückbleiben.

Obdachlose Landwehrleute. Unser Kölner Parteiorgan schreibt: Das Verhalten zahlreicher wohlhabenderer Bürger gegen die Landwehrleute wächt sich allmählich zu einem Skandal aus. Während Arbeiter, Angestellte, kleine Geschäftsleute willig Einquartierung aufnehmen, selbst wenn sie nicht dazu verpflichtet sind, kann man Abend für Abend Vaterlandsverteidiger in den besseren Straßen der Stadt obdachlos umherirren und die Nächte im Freien zubringen sehen. Und das vor Palästen, in denen ganze Zimmerfluchten leeren stehen. Wir fordern diese Besitzenden zur Scham auf! Schloß derjenige, der Raum hat für Einquartierung und den Soldaten die Unterkunft verweigert.

Der Krieg und die olympischen Spiele. Der Krieg bewirkt Wunder in der Erziehung zur Vernunft. Im „Leipziger Tageblatt“ schreibt der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Dr. Goek, über die für 1916 geplanten olympischen Spiele: „Den olympischen Spielen 1916 haben die Zeitläufte den Todesstoß versetzt, sagen wir Gott sei Dank! Denn daß das gewisse internationale Getue mit seinem Entgegenkommen und seiner scheinbaren Liebeshörigkeit ein Nichts bedeutet, sehen wir aus der Entpuppung der besonders die Sache pflegenden Staaten, Franzosen und Engländer. ... Für die Hunderttausende, die der Reichstag für die olympischen Spiele bewilligt hat, bringt die schwere und Not der Zeit bessere Verwendung als für internationale Spieleereien mit unseren Lobfeinden! Das wäre eine schöne deutsche Ehre, heute im Kampf auf Leben und Tod mit den Feinden zu stehen und in zwei Jahren sie mit offenen Armen zu empfangen!“ — Wie ganz anders klang es doch, als u. a. auch die Sozialdemokratie die für die olympischen Spiele geforderten 200 000 Mk. ablehnte. Wie mies man gerade auf sie mit Fingern, die keinen Sinn für „nationale Ehre“ und „nationale Pflichten“ habe. Und wie jubelte man, als dann das Zentrum umfiel und so dem Ausschuss für olympische Spiele die Mittel für die „Betätigung internationaler Höflichkeit“, die „Ehre Deutschlands“ und wie es sonst noch hieß, gewährte. Und nur? Man könnte die Worte des Dehnen-Goek, der da von „solcher Gesellschaft“ spricht, auch anderen Leuten gegenüber anwenden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Albed.

„Was sagte er im Grunde von Axel?“ fragte Dagmar.  
„Er hatte sich über ihn geärgert, sagte er. Er wollte ihm einen Nüstlein um den Hals binden und ihn in das Meer hinauswerfen. Er lagte es ihm mitten ins Gesicht.“  
In Dagmars Augen blinkte die Genugtuung. Der Pastor hatte es gut gemacht.  
„Sagte er nichts von mir?“  
„Nicht so viel!“ Engelbrecht lachte mit einer bezeichnenden Geste über die Handfläche.  
Dagmar schüttelte den Kopf; sie war maßlos erstaunt.  
„Sagte er gar nichts von mir?“  
„Nicht ein Wort! Du kannst dich darauf verlassen.“  
Dagmar lächelte. Es fand deutlich in ihren Augen, daß sie das nicht begreifen konnte. In den weichen Rundwinkeln trauerte sie der Trübsal.  
„Er lagte von Amussen etwas.“ Es klang geheimnisvoll.  
„Amussen war ja die Hauptperson,“ meinte Klaus.  
„Es war etwas Besonderes.“  
Dagmar war geblüht.  
„Er lagte, daß er geschändigt habe.“  
„Huu—!“ Marie ließ einen langen Pfiff hören.  
„Mit wem mag er es getan haben?“ fragte sie interessiert.  
„Es muß in trübem Tagesgewesen sein, soviel ich verstehen konnte.“ Jean Engelbrecht war ganz geistig.  
„Er war immer ein Gilon,“ flüsterte Klaus leise.  
„Er hat, verdammt mich, mit der alten Seine seine kleinen Schätze getrieben.“  
„Du sollst den Rand haben,“ lächelte Dagmar. Marie schobte mit ihrem Finger den Fluß der Neugier.  
„Gib er keine Fingerzeige, mit wem er es begangen hat?“  
„Nein. Es ist aber nicht in Deiner Ehe gewesen. Er ist längst gut genug gewesen. Das flüster er ausdrücklich fort.“  
Dagmar lächelte ironisch; sie war zufrieden.  
„Gute gut, alles gut,“ schloß Klaus ab. „Nun lesen Sie das.“

Er reichte einen Brief hinüber. Frau Engelbrecht fiel aus den Wolken. Sie hatte die große Neuigkeit des Tages noch gar nicht erfahren.  
Er war von der Schwärzen in Kiel.  
Es ging dort unten vortrefflich. Carlsen trank etwas viel. Aber das war schließlich kein Fehler.  
Frau Engelbrecht wurde gerührt. Sie faltete dankerfüllt die Hände in ihrem Schoße.  
Sie wollte etwas von dem Lose einer allein stehenden Mutter sagen, die unverjorgte Töchter hat. Marie aber zeigte ihr fatales Grinsen.  
„Man kann Gott nicht genug danken,“ sagte sie darum nur; aber das lagte sie mit großer Ergriffenheit. Der bürgerliche Glanz dieses ersten Feiertages hatte sie gepackt. Sie war beinahe ein wenig bigott geworden, die gute Frau Engelbrecht.  
Axel und Septimus fuhren in schlankem Trab in die winterliche Landschaft hinein. Die Fahrt begann langsamer zu werden, der Weg ging bergan. Axel drückte in nervöser Anruhe auf den Gummiball; es war das Signal zum Schnellfahren. Draußen knallte die Peitsche, die Pferde zogen wieder an. Axel warf sich in die Polster zurück. Es ging ein verhaltenes Stöhnen durch seine Brust.  
Sie waren oben angekommen. Das Hügelplateau war nach allen Seiten frei. In der Ferne lag die kalte See. Sie rollte mit schweren Rogen in die Bucht hinein. Hier oben spürte man erst, wie stark der Wind ging.  
Die Stadt lagen sie nicht; es war ein Hügel vorgehoben. Es wirkte aber befreiend, daß sie in der Ferne das weite Meer sahen.  
Axel landete den Wagen zurück; er machte auf der ebenen Straße warten.  
Sie gingen schweigend auf und ab. Sie sahen sich nach allen Seiten um. Sie machten sich gleichsam mit dem Orte vertraut.  
Axel blieb stehen. Sein Blick ging sehnsüchtig über das weite Meer hinaus. Draußen war alles so frei und leicht. Regenernheit und ein unendlicher Himmel.

Durch die starke Gestalt ging ein jähes Frösteln. Der kalte Wind mochte daran teilhaben. Aber die Lippen zitterten.  
„Du sprichst vom Geistlichen, Septimus. Er schrie zu stark.“  
„Ich kann die Prediger nicht leiden, die über das Gespräch hinaus schreien. In der Sache hat er so unrecht nicht.“  
Septimus schwieg.  
„Ich habe mir das mit dem Mühlstein auch schon überlegt.“  
„Der Mühlstein ist antiquiert; aber die Browningspistole ist ja modern. Ein so begabter Mann wird auf Neugierlichkeiten vermutlich kein Gewicht legen.“  
Die Brust ging schwer; Septimus stand schweigend neben ihm.  
Der Blick verlor sich draußen im Meer; im Gesicht zuckte und riß der Sämerz. Es ging ein Abschied durch seine Seele, der so unendlich weh tat. Der starke Mann froh in den ersten Schauern des kalten Todes.  
Er ließ den kalten Schauern ihren Willen. Es tat so wohl, daß er sich vor dem Freumb nicht zu verbergen brauchte. Es war gut, einmal ganz unglücklich sein zu dürfen.  
Dann nahm er die Herrschaft wieder an sich. Es war ein träumerischer Sämerz in seiner Stimme. Die Welt war so weit und so schön.  
„Nun ich mich erschließen, Septimus?“  
„Nein, Axel!“ Die treuen Augen suchten sein Gesicht; er sah aber unverwandt auf das Meer hinaus. Es war, als habe er da draußen irgendwo eine Heimat.  
„Ich kann es nicht so geistlich sagen wie mein theologischer Freund. Es ist aber etwas Wahres daran. Man soll sich nicht an den Habsartisch setzen, wenn man nicht zum Zahlen entschlossen ist. Ich habe das im Kasino nie geliebt.“  
„Du hast Deine Fehler, aber Du hast auch Deine große Kraft. Du zahlst es reichlich.“  
„Und ... Lorenz Amussen?“  
„Das eifige Frösteln kam wieder.“  
„Sei ihm die Erde leicht!“  
Axel schüttelte den Kopf. Die Zähne klapperten leicht.  
(Fortsetzung folgt.)